

Wie weiter in der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses?

Umfassende Vorschläge der Senatsarbeitsgruppen für künftiges Wirken

Nachstehend sowie auf Seite 4 veröffentlichtlich die Ergebnisse der vom Wissenschaftlichen Rat bestellten Arbeitsgruppen „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ (Leitung: Prof. Dr. sc. techn. Heinz Töpfer, Sektion 09) und „Studienprozess“ (Leitung: Prof. Dr. sc. paed. Günter Lehmann, Prorektor für Bildung). Mit diesen Beiträgen unterbreiten wir weitere grundlegende Materialien des Wissenschaftlichen Rates, nachdem wir in Nr. 1/90 bereits das Basispapier der AG „Wissenschaftsentwicklung“ (Leitung: Prof. Dr. rer. nat. habil. Werner Berger, Sektion 06) als Diskussionsgrundlage vorstellten. Hier zunächst die Orientierungen zur Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses:

Grundsätze

- Die Zielstellung der planmäßigen Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses besteht in der Qualifizierung zum Doktor eines Wissenschaftszweiges auf einem international konkurrenzfähigen Niveau. Der wissenschaftliche Nachwuchs bildet das für die Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur erforderliche Potential von Spezialisten, die die Produktion, die Ausbildung sowie andere Bereiche der Volkswirtschaft entsprechend dem internationalen Stand und Trend verantwortlich entwickeln und ausbauen. Die Führung und Gestaltung der wissenschaftlich-technischen Prozesse in unserer Volkswirtschaft liegt zukünftig vor allem in ihrer Mitverantwortung.

- Zum wissenschaftlichen Nachwuchs gehören vorrangig junge Kader, die sich unmittelbar oder einige Jahre nach dem Studium um den Erwerb des zweiten akademischen Grades bemühen. Das kann eingebettet in die konkrete Arbeit von Wissenschaftsbereichen bzw. Lehrstühlen, im Rahmen eines Forschungsstudiums (grobe Regelzeit 3 Jahre), einer Assistenz (grobe Regelzeit 4 Jahre), einer planmäßigen Aspirantur (grobe Regelzeit 3 Jahre), einer außerplanmäßigen Aspirantur (grobe Regelzeit 4 Jahre), eines externen Verfahrens oder eines Auslandsaufenthalts (in führenden Einrichtungen) erfolgen. Der zeitliche Rahmen für die Qualifizierung muß die flexible Anpassung an die jeweiligen Gegebenheiten gestatten.
- Für die Aufnahme in eine Qualifizierung zum Doktor eines Wissenschaftszweiges sind das Leistungsvermögen, der Leistungswille sowie die charakterlichen Eigenschaften des Bewerbers entscheidend. Nicht jede Assistenz muß sich zwangsläufig mit dem Ziel einer Promotion verbinden.
- Jeder Inhaber des ersten akademischen Grades kann sich bei jedem Hochschullehrer des entsprechenden Fachgebietes um die Aufnahme in den wissenschaftlichen Nachwuchs bewerben. Über die Bewerbung entscheidet (unter Beachtung des Stellenplanes) allein der jeweilige Hochschullehrer. Ein Einspruchsrecht ist nicht gegeben.
- Über den Inhalt, den Ablauf (auch den zeitlichen Rahmen) oder einen eventuellen Abbruch einer solchen Qualifizierung entscheidet der betreuende Hochschullehrer. Dafür ist die Einheit von Kompetenz, Verantwortung und Befugnis erforderlich. Der Hochschullehrer trägt damit für die Qualität der Betreuung des Promovenden gegenüber der Fakultät die Verantwortung. Bei Einsprüchen sollte der Prorektor für Bildung bzw. eine von ihm dafür eingesetzte Kommission entscheiden.
- Mit der Qualifizierung zum Doktor eines Wissenschaftszweiges verbindet sich neben der erfolgreichen Bearbeitung der Dissertation das Ziel einer abgerundeten, dem Doktor einer Universität angemessenen Persönlichkeitsentwicklung des Kandidaten. Dazu sind in Abhängigkeit vom späteren Einsatz, vom Profil und von den Fähigkeiten des Bewerbers solche Weiterbildungsmaßnahmen mit dem Hochschullehrer zu vereinbaren, die geeignet sind, integrative Aspekte der sich entwickelnden Wissenschaftlerpersönlichkeit zu fördern, die seine Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit auch über den Rahmen des engen wissenschaftlichen Arbeitsgebietes hinaus sichern.
- Analyse des gegenwärtigen Standes**
- Die Bildungsphase zum Erwerb des 2. akademischen Grades vollzieht sich seit einigen Jahren zunehmend sehr spezialisiert und weniger auf einem breiten Gebiet eines Wissenschaftszweiges. Dadurch wird die fachliche Integrität des Promovenden zu wenig entwickelt. Fehlende Breite aber behindert wissenschaft-

- liche Kooperationsfähigkeit, die spätere Selbständigkeit und Disponibilität sowie die Entwicklung strategischer Fähigkeiten. Einseitige Orientierung allein auf ein enges Forschungsthema ist die Folge einer unzureichenden Wahrnehmung des meist breiten Bildungsangebotes. Sie resultiert auch aus dem starren Zeitregime für die Graduierung, der dogmatischen Handhabung der Qualifizierungsverträge sowie der fehlenden angemessenen materiell-technischen Anerkennung der wissenschaftlich-technischen Arbeit.
- Fehlende nationale und vor allem internationale Kontakte auf Tagungen und in Form von Arbeitsbesuchen bzw. Arbeitsaufenthalten mindern die Motivation und damit die Intensität und Qualität der wissenschaftlichen Arbeit, die es in der Qualifizierungsphase zu erlernen, zu erleben und vom Hochschullehrer vorzuleben gilt.
- Viele nachteilige Einflüsse entstehen bei einem zu engen „Forschungskorsett“ und dem daran gebundenen unbedingten „Erfolgswang“ sowohl des Kandidaten als auch des Betreuers. Nachteilig ist weiter, daß durch den bisher meist sehr engen thematischen Rahmen die Mitwirkung des Promovenden an der Themenfindung stark zurückgedrängt wurde und damit wesentliche Komponenten für die Motivation des Promovenden fehlten. All das engt den Entscheidungsspielraum für beide Partner zu stark ein.
- Die Effektivität der Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses wird erheblich durch die veraltete materiell-technische Basis der Universität und die ohnehin große Schnelligkeit der technischen Mittel sowie die Belastung des Promovenden mit organisatorischen Arbeiten infolge mangelhafter Personalstruktur behindert.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Neuer Gewerkschaftschoß kommt von der TU Günter Eisel heißt er

der neugewählte 1. Vorsitzende der Gewerkschaft Wissenschaft. Seines Zeichens Dr. Ing., verheiratet, 3 Kinder. Und er ist ein vielbeschäftigter Mann. Einen Tag nach der Zentralen Delegiertenkonferenz der Gewerkschaft Wissenschaft und wenige Minuten vor seiner Abfahrt zum Außerordentlichen FDGB-Kongreß sprach mit dem Wissenschaftlichen Oberassistenten am Informatikzentrum der TU unser Mitarbeiter Karsten Eckold: Sind Sie schon lange Gewerkschaftler?

Im professionellen Sinne nicht. Ich bin seit 1967 in verschiedenen gewerkschaftlichen Funktionen tätig und seit etwa 8 Jahren Vorsitzender der Kulturkommission am Informatikzentrum. Übrigens, die Wahl zur Delegiertenkonferenz erfolgte wie auch bei den anderen Delegierten von der Basis, also bei den Wissenschaftsbereichen beginnend.



Wie ist Ihr Eindruck von der Zentraldelegiertenkonferenz der Gewerkschaft Wissenschaft?

Wird die Gewerkschaft Wissenschaft nur die Interessen der Wissenschaftler vertreten?

Nein, wir streben an, daß sie an jeder wissenschaftlichen Einrichtung die Interessen aller Beschäftigten, auch der Studenten, vertritt. Andernfalls müßten sich ja z. B. die Handwerker und Köche an der TU in einzelnen Industriegewerkschaften organisieren. Ich meine, die Beschäftigtenstruktur muß sich durch Berufsgruppenvertreter auch in der Struktur der Gewerkschaft auf Sektions-, Fakultäts- und Universitätssebene wiederfinden. Unser Ziel ist ferner die Tarif- und Finanzhoheit der Gewerkschaft Wissenschaft bei vollständiger Finanzierung durch Mitgliedsbeiträge und bei juristischer Selbständigkeit. Wir befürworten einen Dachverband für die einzelnen Gewerkschaften, dieser darf aber nur Interessenvertreter und nicht Diktator sein. Außerdem werden wir mit bedeutend weniger hauptamtlichen Funktionären als der jetzige FDGB arbeiten.

Herzlichen Dank für das Gespräch und viel Erfolg!

Einstieg ins Berufsleben selbst in die Hand nehmen

Dr. paed. Christian Debitz, Abteilungsleiter Studentenangelegenheiten, gibt Auskunft

DUJ: Die an der Universität beginnende Erneuerung macht natürlich vor den studentischen Angelegenheiten nicht halt. Vor wenigen Tagen erhielten die Sektionen den Entwurf einer neuen Absolventenregelung. Würden Sie bitte erläutern, was künftig neu und anders geregelt wird.

Dr. Debitz: Von der bislang praktizierten Form, unsere Absolventen in die Praxis zu „vermitteln“, haben wir uns verabschiedet. Solch ein Vorgehen, das sich weitgehend nach dem Bedarf der Betriebe richtete und von der Staatlichen Plankommission gelenkt wurde, ist heute nicht mehr tragfähig. Unsere Studenten sind mündige Bürger. Über ihren späteren Einsatz in der Praxis wollen sie selbst entscheiden. Wir gehen deshalb künftig den Weg (und hier sind wir mit dem Ministerium für Bildung einer Meinung), jedem Studenten die Verantwortung dafür selbst zu übertragen. Es wird also künftig keine Einsatzbeschlüsse mehr darüber geben, welcher Student wo beruflich einsteigt. Vielmehr sollen unsere Studenten heute ihr Recht wahrnehmen, sich persönlich bei einem Betrieb ihrer Wahl zu bewerben. Die Universität will nur noch beraten, trifft jedoch keine Entscheidungen mehr.

DUJ: Die Mehrheit der Studenten wird diese neue Regelung sehr begrüßen, ermöglicht sie es doch auch, individuelle Vorstellungen und persönliche Belange besser mit einem Arbeitsplatz eigener Wahl zu verbinden. Aber ich könnte mir vorstellen, daß es auch junge Leute gibt, die sich jetzt allein gelassen fühlen, die die lenkende Hand der Uni vermissen.

Dr. Debitz: Wir alle, die Studenten, die Universität und die Praxispartner, beschreiten für die Gestaltung des Überganges vom Studium in die berufliche Tätigkeit einen neuen Weg. Da kann es Probleme geben. Und ich will nicht verschweigen, daß es bei einigen Leitern an den Sektionen Tendenzen gibt, sich aus dieser Verantwortung zu mögeln. Das dürfen wir nicht zulassen. Ich unterstreiche noch einmal, unsere Universität will auch künftig ihre Absolventen beraten und sie bei der Realisierung ihrer Bewerbung unterstützen. Wir nutzen dabei die Angebote der Betriebe, die Praxisbeziehungen der einzelnen Sektionen oder die Angebote, die die Sektionen (Forschungsstudium oder befristete wissenschaftliche Assistenz) selbst unterbreiten. Aber ich betone, der Student ist nicht verpflichtet, auf diese Angebote einzugehen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Für uns völlig neue Horizonte internationaler Kooperation

Ein Technologiezentrum an der Technischen Universität Dresden soll künftig für die Beratung und Förderung mittelständischer Betriebe des Dresdner Raumes zur Verfügung stehen. Die neue Einrichtung könnte beispielsweise die deutsch-deutsche und internationale wirtschaftliche und wissenschaftliche Zusammenarbeit intensivieren und die Entwicklung einer sozial-ökologisch orientierten Marktwirtschaft unterstützen. Dazu laufen derzeit detaillierte Verhandlungen für einen entsprechenden Vertragsabschluß zwischen dem Rat der Stadt Dresden, dem Bezirkswirtschaftsrat und unserer Universität sowie dem Bundesland Nordrhein-Westfalen der BRD und der Stadt Dortmund. Pate steht ein entsprechendes Technologiezentrum an der Universität Dortmund. So ist die TU Dresden bereits heute als Inspirator und Katalysator für die wirtschaftliche Erneuerung unseres Landes, für den Transfer wissenschaftlicher Ergebnisse und effektiver Technologien in einer Weise angesprochen, wie es bisher kaum denkbar war. Zweifellos muß das als eine neue Komponente der Internationalität unserer künftigen Arbeit verstanden werden.

Die aktive Teilnahme am internationalen Austausch ist bekanntermaßen eine Basis für erfolgreiche akademische Bildung und Forschung. Zeigt das skizzierte Beispiel davon auch nur einen kleinen Ausschnitt, so vermag es meines Erachtens durchaus zu veranschaulichen, wie im Prozeß der gesellschaftlichen Erneuerung auf die Universität völlig neue Aspekte der internationalen Arbeit zukommen. Sie fordern zu neuer Denkeise heraus.

So tritt unsere Universität auch als Mitorganisator der Konferenz „Mittelstandsentwicklung in der DDR durch Ost-West-Kooperation“ vom 15. bis 17. März 1990 auf. Sie wird gemeinsam mit der Matuschka-Gruppe, Treuhändervermögensverwaltung GmbH, München, in Dresden vorbereitet. Und schließlich bereiten gegenwärtig einige Wissenschaftlergruppen die Mitwirkung der TU Dresden an der „Worldwide-University-Industry-Technology-Conference“ vor,

die im Juni dieses Jahres in Wien stattfinden wird.

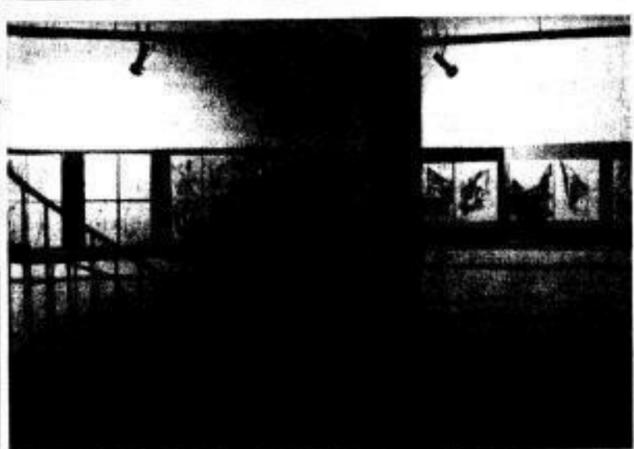
Unter den Bedingungen internationaler Arbeitsteilung und wirtschaftlicher Zusammenarbeit sind Kenntnisse in Management und Marketing für hocheffektive Wirtschaftsführung gefragt. Ich teile daher die Auffassung, daß das ein wichtiger inhaltlicher Aspekt der Erneuerung des Studiums an der TU Dresden ist. Nicht umsonst sind daher von der Leitung der TU Möglichkeiten aufgegriffen worden, die die „Arbeitsgemeinschaft Selbständiger Unternehmer“ und die Matuschka-Gruppe geboten haben, um Studenten und jungen Wissenschaftlern mehrwöchige Management-Praktika in Unternehmen der BRD zu ermöglichen. Die ersten sind dazu bereits in die BRD gereist. Zu erwähnen sind auch die von der Sektion Betriebswirtschaft veranstalteten Sonabendvorträge zur sozialen Marktwirtschaft mit Fachleuten aus der BRD. Und schließlich sind gegenwärtig Kontakte von Hochschullehrern der TU Dresden zu Partnerhochschulen wie TU Budapest, RWTH Aachen sowie zur Universität und den Hochschulen in Hamburg im Entstehen, die auf ein Management-Studium und die Vorbereitung entsprechender Weiterbildungsaufenthalte abzielen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Chemiker beraten mit Akku-Unternehmen

Eine „Ost-West-Diskussion zum Trend und zur Technologieentwicklung von elektrochemischen Stromquellen“ wird vom Wissenschaftsbereich Physikalische und Elektrochemie unserer Universität am 9. Februar 1990 veranstaltet. Neben den TU-Wissenschaftlern haben dazu führende Vertreter einschlägiger Einrichtungen und Firmen aus der DDR und der BRD ihre Teilnahme zugesagt. Darunter befinden sich solche anerkannten Unternehmen wie Varta AG, Sonnenschein GmbH, Wilhelm Hagen AG und Robert Bosch GmbH. Aus der DDR werden Vertreter der VEB Grubenlampen- und Akkumulatorenwerke Zwickau, Berliner Akkumulatoren- und Elementefabrik sowie Fahrzeugelektrik Pirna erwartet.

Die Veranstaltung soll der gegenseitigen Kontaktaufnahme dienen und die effektive Nutzung des wissenschaftlichen Fortschritts in der industriellen Praxis fördern. Zur Diskussion werden vorrangig die Entwicklung und Herstellung von Bleiakkumulatoren und Gerätebatterien sowie neuer Systeme zur Energiespeicherung stehen.



Kleine Kunst im Georg-Schumann-Bau Architekturstudenten entdeckten „vergessene Landschaft“ wieder

Anschauliche Ergebnisse einer Zeichensexkursion von Studenten der Sektion Architektur zeigt gegenwärtig eine kleine Ausstellung im zentralen Treppenhause des Georg-Schumann-Baus (Bild links).

Für Architekturstudenten des 1. und 2. Studienjahres bilden einwöchige Zeichensexkursionen in mitunter entlegene Städte und Landschaften unseres Landes den alljährlichen Abschluß ihrer Ausbildung im Freihandzeichnen, einem der Grundlagenfächer der Ausbildung.

In alten Stadtkernen und reizvollen Landschaftsformen soll das räumliche Empfinden über den handwerklichen Vorgang des Skizzierens geschult werden. Wie dies in unterschiedlicher Weise kreativ geschehen kann, vermittelt uns auch diese Ausstellung wieder mit interessanten Einblicken.

Im vergangenen Sommer war für den Jahrgang 88/89/01-04 Grethen bei Grimma das Ziel, „eine vergessene Landschaft“, die es zu entdecken galt. Tagesaufenthalte in Colditz und Grimma sowie im Landschaftspark Machern boten mehr als erwartet. Die Ausstellung vermag dies auch widerzuspiegeln. Unser Bild rechts zeigt Zeichnungen von Giesel, 88/89/03.

Eckhard Bendin
Sektion Architektur
Fotos: duj/Eckold



Seite 2 • Post aus München	Seite 3 • Die Gewerkschaft hat einen neuen Betriebsrat	Seite 4 • Zur Neugestaltung des Studiums - was kommt da auf uns zu?	Seite 5 • Erstmals im DUJ: Annoncen	Seite 6 • Vorgestellt: Sportclubs und KJUBerger
-------------------------------	---	--	--	--